

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 35

Rubrik: Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wie ging uns damals ein neues Licht auf, als wir zu Anfang der vierziger Jahre in die damalige eidg. Militärschule nach Thun kamen! Statt wie in Bern stets einen Instruktionsunteroffizier an der Seite jedes Offiziers oder Aspiranten zu sehen, konnten und mußten wir uns ziemlich selbstständig nach freilich sehr bestimmt bezeichnetem Ziele zu bewegen, wir konnten und mußten tüchtig arbeiten. Ein höherer Offizier überwachte und unterrichtete eine größere Zahl von uns und zwar stets mit der ganz bestimmt hervortretenden Neigung, uns nicht mehr in unsere eigene Thätigkeit einzugreifen, als nöthig war, selbstständiges Vorarbeiten und Arbeiten nicht bloß zu erlauben, sondern zu fordern, uns zu befähigen selbst unsere Truppe zu unterrichten und zu führen und die drei anwesenden Instruktionsunteroffiziere dienten bloß zum Unterrichte der Soldaten und Unteroffiziere in rein mechanischen, nicht im Felde und Gefecht, sondern bloß im Quartier vorkommenden Dingen (Habersackpacken, Mantelrollen, Heuspinnen, Striegeln und Pugen u. s. w.) und die Zahl der Instruktionsoffiziere beschränkte sich unseres Erinnern auf drei. Die drei Wochen der Vorbereitungsschule wurden großen Theils eben auf unsere Vorbereitung zu selbstständigem Unterricht der Truppe durch uns benützt, und als die Truppen hernach einrückten, wurden wir jeder vor eine seinem Rang entsprechende Abtheilung gestellt und unterrichteten sie selbst halbe Tage lang, unter der über alle solche Abtheilungen sich erstreckenden Aufsicht, nicht etwa eines Unteroffiziers oder Instruktionslieutenants, sondern eines über uns stehenden Offiziers. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß „Major“ Dengler die Seele dieser Unterrichtsweise war. Da bekamen wir Selbstvertrauen, da wuchs unser Muth, da wurden sogar die weniger begabten unter uns tüchtige Offiziere, da lernten wir uns selbst zuzumuthen, daß unsere Truppe Achtung vor uns haben müsse, wenn wir sie sollen führen können, — daß sie erkennen müsse, wir haben unsere Sache gründlich und tüchtig los, unsere Befehlsworte seien nicht bloß auswendig gelernte Etüdelein, sondern beruhen auf Sinn und Verstand, unerwartete Fragen bringen uns daher nicht aus der Fassung, sondern werden im Einklang mit dem Ganzen beantwortet. Kurz wir fühlten, daß, indem wir lernten, unsere Truppen zu lehren, wir endlich lernten, sie zu führen, daß nicht nur der Sinn und Zweck jeder kriegerischen Thätigkeit unserer Truppe uns wird bewußter und deutlicher werden, viel mehr in unser Fleisch und Blut eindringe, sondern daß auch das geistige Band mit der Truppe ein weit engeres werde, wir sie weit vollständiger in unsere Gewalt und Hand bekommen. Es war uns deutlich und die lauterste Ueberzeugung, daß diese Unterrichtsweise dem damaligen Bernischen Schlendrian weit vorzuziehen sei, und mehrere von uns (von denen noch manche waren, bei denen nun erst Lust und Liebe zum Waffendienst recht begann) verbanden sich zu dem festen Entschluß, so weit möglich auch in Bern Aehnliches durchzuführen. Solches war von unserem damaligen Befehlshaber der Artillerie nicht

schwer zu erlangen, und so wurde denn bei sehr vielen Unterrichtskursen der Bernischen Artillerie nach den ersten zu einiger Wiederholung verwandten Tagen der Unterricht für weitaus die meisten Fächer im Schulsaal und auf dem Übungsplatze bloß von den Offizieren und Unteroffizieren der Truppe selbst erteilt. Der Erfolg war viel zu erfreulich, um nicht zu Wiederholung aufzumuntern. Die geistige Frische, welche in diesem Unterricht herrschte, flöste, wenn auch hie und da Irrthümer mit unter liefen, den Truppen mehr Lust und Leben ein, als der durch ewiges Wiederkäuen, auch bei geistig regsamem, stehenden Instruktoren (geschweige denn bei den weniger fähigen) nach und nach sich bildende einförmige Schlendrian mit stets wiederkehrenden Lieblingsausdrücken durchspickt. Auch wurde scharf und streng, was eigentlicher „Dienst“ war, vom Unterricht geschieden, und die sonst beim Berner Instruktionskorps so häufige Vermischung und Verwischung der Grenze dieser beiden Gebiete durchaus nicht geduldet, sondern jede Einmischung des Instruktors in den Dienst aufs Allerentschiedenste und Strengste zurückgewiesen. „Gutes Blut“ machte dies bei manchen Instruktoren nicht. Aber wir waren ihnen schon längst aus der Schule gewachsen und die Tüchtigen unter ihnen mußten uns Recht geben.

(Schluß folgt.)

Schweiz.

Ueber die in Zürich stattgehabten Schießversuche mit konischen Geschossen aus Kanonen nach der Erfindung des Hrn. Stabsmajor Curti, ist uns von kompetenter Seite eine längere Relation zugesichert, wir beschränken uns daher für heute auf die Notiz, daß dieselben schöne Resultate gezeigt haben.

Bern. Offiziersversammlungen. Am 1. April, dem Schlusse der von Hrn. Professor Rohrbauer und vier bis fünf Mal von Offizieren gehaltenen Vorträgen, wurde beschlossen, einen Versuch zu Übungen im Freien (im Kleinen, ungefähr wie sie in Ihrer uns damals noch unbekannten „Antwort auf ein Reiseplänchen“ 2te Methode bezeichnet sind) zu machen.

Am 12. April, Abends 6 Uhr, fanden sich bei dem Freiburg-Murten-Scheidenweg, 18 Minuten von der Stadt, eine genügende Anzahl von Offizieren ein, um ein Bataillon und eine Batterie als vorhanden anzunehmen. Der Bataillonskommandant vertheilte an die übrigen Anwesenden ihre Aufgaben. Der Feind wurde in ungefähr gleicher Stärke von Freiburg her anrückend vorausgesetzt. Die Stellung bei Holligen, dem Engländer-Gubel, Läder-Eggen und als äußerstem Posten Weyermannshaus-Gut (nicht Wirthshaus) wurde befestigt, die zu treffenden Maßregeln besprochen, namentlich zwei nach einander zu nehmenden Aufstellungen, dann diese Besprechung in der Wirthschaft zu Holligen, wo noch ein Generalstabsoffizier dazu kam, fortgesetzt und ermuntert durch die allgemeine Befriedigung, die dieser neue Versuch gebracht, ohne Zögern und mit Einstimmigkeit beschlossen: diese Übungen fortzusetzen.

Nächste Versammlung, Samstags 26. dies, Abends 6 Uhr, zu einem ähnlichen kleinen Ausflug auf

dem Spaziergang beim Bürgerspital. Bei schlechtem Wetter um 7 Uhr beim Bären, wo Besprechung über den Marsch eines Wagenzugs von Thun nach Bern, bedeckt von einer Infanteriekompagnie, zuerst vorgetragen von einem Generalstabsoffizier, dann von den übrigen Anwesenden beurtheilt, stattfinden würde.

— Folgendes sind die Traktanda für die Versammlung des bernischen Kantonaloffiziersvereins am 18. Mai in Burgdorf:

- 1) Bericht über die von Hrn. Kommandant Hebler von der Hauptversammlung zur Begutachtung überwiesene Frage;
- 2) Bericht des Vorstandes, ob die Versammlungen in Zukunft nur alle zwei Jahre abzuhalten seien;
- 3) Allfällige Vorträge der Vereinsmitglieder;
- 4) Passation der Kassa-Rechnung;
- 5) Wahl von Abgeordneten an das eidg. Offiziersfest;
- 6) Bestimmung des nächsten Festortes und Wahl des neuen Vorstandes etc.

Margau. Ueber die in Marau seit 10 Tagen von einer Jägerabtheilung ausgeführten Schießproben mit dem neuen Jägergewehr meldet der „Schweizerbote“, daß sie günstig ausfallen und daß ihre Resultate selbst frühere Gegner der Waffe mit derselben ausböhnen. So der die Instruktion leitende Herr Oberstlieutenant Bachofen. Mit welchem Recht übrigens der Schweizerbote diesen Stabsoffizier zu den früheren Gegnern des Jägergewehrs zählt, wissen wir nicht; so weit wir die Ansichten des Herrn Bachofen kennen, neigte er sich schon seit längerer Zeit dem sogenannten Paravicinischen Modell des eidg. Jägergewehrs zu und gehörte daher niemals zu den grundsätzlichen Gegnern des eidgenössischen Modells, welche überhaupt keine Büchse, sondern ein gezogenes Gewehr für die Infanterie wollen. Der Schweizerbote meldet ferner, daß auf die beweglichen Scheiben bei einer Distanz von 400 Schritten noch 34 % Treffer sich ergaben. Wir stellen daneben das Resultat, das eine Kompagnie des großh. bad. Jägerbataillon auf bewegliche Scheiben gehabt — zwar nur bis auf 200 Schritt, dagegen hat diese Truppe noch die alte Wild'sche Büchse nach Minisystem umgeändert.

200 Schritt, einfache Infanteriescheibe auf Rollen beweglich.

	Schüsse.	Treffer.	Procent.
A. Rekruten	180	144	80
B. Gediente Mannschaft	115	99	86
C. Unteroffiziere	60	53	88

Wir denken, diese Resultate dürfen sich auch zeigen und sie beweisen wohl bis zur Evidenz, daß auch das Minisystem seine Vorzüge hat.

Feuilleton.

Aus dem Tagebuch eines in Rußland gefangen gewesenen französischen Offiziers.

Mitgetheilt

von J. v. Wiede.

(Fortsetzung.)

Allein so gut sollte es uns nicht werden, und der anfängliche Sieg sich leider bald in entschiedenes

Unglück verwandeln. Mit lautem Hurrah und wirbelndem Sturm marsch ihrer Trommelschläger stürzten jetzt starke Abtheilungen russischer Infanterie wieder mit gefüllten Bajonneten gegen uns vor. Es waren dies die Reserven, die bisher an geschützten Stellen der Stadt aufmarschirt gewesen waren, noch gar nicht am Kampfe Theil genommen hatten und daher so mit recht frischen Kräften uns angreifen konnten. Wir hatten schon sehr starke Verluste gehabt, unsere Soldaten waren durch das Handgemenge schon theilweise körperlich so ermüdet, daß sie ihre Waffen nicht mehr recht kräftig gebrauchen konnten, dazu auch, wie dies bei einem solchen Gemischel stets geschehen wird, sehr durcheinander gekommen und nicht im Stande augenblicklich wieder geschlossene Glieder zu formiren. Immer mächtigere Keile von russischen Soldaten drängten sich zwischen uns ein, immer zahlreicher bligten die Tausende der feindlichen Bajonnete uns entgegen. Zwar warfen sich unsere schon sehr zusammengeschmolzenen Schaa- ren von Neuem und immer von Neuem wieder den russischen Kolonnen entgegen, und immer noch tönte unser „En avant, en avant, Camarades!“ — allein es wollte nicht mehr gehen. Wie die leidenschaftigen Teufel fochten unsere Soldaten, und ich habe wohl gesehen, daß selbst schon schwer Verwundete noch gegen die Russen mit anzustürmen versuchten und so lange ihre Waffen führten, bis sie todt zu Boden stürzten; allein Alles war vergeblich. Immer neue russische Kolonnen kamen in die Hervais-Batterie hereinmarschirt, und wenn unsere Waffen auch noch so verheerend in den Reihen unserer Feinde wütheten und ganze Haufen von Todten und Verwundeten um uns herumlagen, so half dies nichts; die Zahl der Russen wuchs immer mehr statt sich zu vermindern, und wir schmolzen von Minute zu Minute mehr zusammen, und so mußte die von uns schon erstürmt gewesene Batterie denn endlich wieder in die feindliche Gewalt kommen.

Ich selbst war zuletzt in dem wilden Kampfgetümmel, das hin und her wogte, mit noch ungefähr 40 bis 50 französischen Soldaten, theils von unserem Regiment, theils aber auch Chasseurs des fünften Bataillons, von dem Hauptkorps abgekommen und ganz von den Russen umringt worden. So ohne Weiteres uns gefangen zu geben, wie die Russen wohl gehofft haben mochten, war aber wahrhaftig nicht unsere Absicht. Mit lautem „Vive l'Empereur!“ brachen wir durch eine russische Kompagnie, die uns den Weg versperren wollte, durch. Es glückte uns, die Ruinen eines steinernen Hauses zu erreichen, die unfern des Kampfplatzes lagen, und hier konnten wir hoffen, uns gegen die feindliche Uebermacht durch noch längere Zeit mit Erfolg vertheidigen zu können, wenn freilich auf einen Sieg von unserer Seite wohl kaum mehr zu hoffen war.

„Jetzt, mein Kapitän, soll noch mancher Russe dran müssen, bis sie uns lebendig haben!“ rief ein junger Korporal vom 19. Linienregiment, der neben mir war, aus und feuerte seine Minisbüchse, die er aus der Hand eines so eben gefallenen Chasseurs gerissen hatte, auf einen russischen Offizier ab, daß